

Halle'sche



Zeitung.

Anzeige-Gebühren

für die fünfjährige Zeit... für die dreijährige Zeit... für die einjährige Zeit...

Preis: 250 A für die halbe... für die ganze... für die dreimonatliche...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 493. Halle, Sonnabend 20. Oktober 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 20. Oktober. Prinzessin Alix von Hessen ist mit ihrer Schwelger der Prinzessin Victoria...

Hamburg, 20. Oktober. Aufsehen erregt, dem „General-Anzeiger“ zufolge, die plötzliche Entlassung von etwa 20 Marinemusikanten...

Bonn, 20. Oktober. Der erste Bürgermeister Dr. Koblitz ist aus Anlass des Kaiserjubiläum am 22. September zum D. B. Bürgermeister ernannt worden.

Christiania, 20. Okt. Bei den gestrigen Stortingswahlen wurden in Christiania gewählt: Typograph...

Brüssel, 20. Oktober. Der „Patriote“ meldet: Die Regierung verweigert die Haftentlassung der in Mons zum Deputierten gewählten Sozialistenführer Desmaisons und Brenez...

Brüssel, 20. Oktober. Die katholische Presse fährt im Verein mit den altliberalen Blättern fort, den liberalen Wählern vorzubilden, daß eine Diktatur der Arbeiterklasse nur zur wütigen Anarchie...

London, 20. Oktober. Das „Austereische Bureau“ meldet aus Simla: Nach den letzten Meldungen aus Kabul befindet sich der Emir von Afghanistan am 13. Oktober besser.

London, 20. Oktober. „Daily Chronicle“ erzählt, es besteht eine Verständigung über gemeinsames Vorgehen Englands, Italiens und Egyptens zur Beseitigung des Sudan. Die Italiener würden mit dem nächsten hohen Nilstand, etwa im August oder September, von Sabana wahrscheinlich nach Gosa-Merib vorrücken...

Der bevorstehende Thronwechsel in Rußland.

Das, was befristet werden muß, nach bevorstehende Ableben des Kaisers von Rußland lenkt allerwärts die Aufmerksamkeit bereits auf die Folgen, welche ein Thronwechsel in Petersburg für die politische Weltlage haben wird. Selbst wenn es noch gellingt, das Leben des Kaisers einige Zeit zu fristen, kann er unmöglich wieder regierungsfähig werden. Rußland hat sich zu einem so wichtigen Faktor in der Weltpolitik entwickelt und der Wille des Herrschers ist dort so allein entscheidend, daß ein Thronwechsel in diesem Reich von der allerhöchsten Bedeutung auch für fremde Staaten ist. Kaiser Alexander hatte keine Kraft entwickelt kriegerischer Neigungen; außer einigen Kämpfen in Zuerichagen hat er Kriege nicht geführt. Insbesondere ist der Friede zwischen Rußland und Deutschland trotz wiederholter gefährlicher Spannungen aufrecht erhalten worden. Man konnte wohl den Kaisers als einen Fort des europäischen Friedens bezeichnen, ein Verdienst, das ihm nicht vergessen werden wird. Aber freilich, ein so inniges Verhältnis, wie es unter dem Vater des Kaisers zwischen den beiden Kaiserin bestand, wurde nie wieder hergestellt und das Deutschland in Rußland hat schwere Verfolgungen zu erdulden gehabt, wie niemals zuvor. Der Kaiser war immer stark den Einflüssen des Panislawismus zugänglich, wenn er auch dessen Ausrichtungen zurückwies, und dem Deutschland in seinem Reich ebenso wenig wie der Reformpolitik seines Vorgängers fremdlich gesinnt. Das Alt-rußentum siegte wieder über die europäische Kultur. Der jetzt 26 jährige Thronfolger Nikolaus soll wieder mehr die Gesinnungen seines Großvaters teilen, der Annäherung an die westeuropäische Kultur und insbesondere an Deutschland, sowie auch Reformen im Innern genehiger sein. Andererseits wird auch behauptet, in der gegenwärtigen Politik des Kaiserreichs und der Begünstigung des Panislawismus sei keine Veränderung zu erwarten. Die Entmischung des Geistes und Charakters bei einem so jungen Fürsten, wenn er unerwartet früh zur höchsten Würde erhoben würde, ist eben zweifelhaft und nicht voraussetzbar. Zu viele Einflüsse drängen sich an einen so jugendlichen Herrscher heran, mit welchem Erfolg, muß die Zukunft lehren. Er wird der inneren Schwierigkeiten genug fordsuchen, zu deren Ueberwindung große Thatskraft und Festigkeit erforderlich sein wird.

Nachdem lassen wir die uns über die Krankheit des Kaisers zugegangenen Drahtnachrichten folgen, welche leider es zur Gewißheit werden lassen, daß der Zustand des Kaisers hoffnungslos ist: Petersburg, 20. Oktober.

Die heute hier aus Rußland eingetroffenen Meldungen bestätigen, daß in dem Zustand des Kaisers eine solche Verschlimmerung eingetreten ist, daß eine unmittelbare Gefahr für sein Leben besteht. Die Großfürstin Xenia, die Lieblingsstochter des Kaisers, die bekanntlich vor einigen Monaten betrauert, ist infolge der Aufregung der letzten Tage plötzlich erkrankt.

London, 20. Oktober. Der Petersburger Times-Korrespondent erzählt von zweifelhafte Seite, der Zustand des Kaisers sei hoffnungslos. Das geftern aus den Strohdecken in Petersburg angefangene letzte Bulletin habe unter allen Klagen der Bevölkerung sich tiefsten Eindruck gemacht. Die Plakate waren von ausgerechten Menschenmengen umlagert, die sich beim Lesen der Nachricht in stummem Schmerz betragten. In allen Regierungsämtern herrscht völliger Stillstand und eine angestaute Panik der Erwartung.

Wien, 20. Oktober. Der wichtigste Volkshörer Josef Dobner erklärte einem Redakteur des „Neuen Wiener Journals“ gegengüber, in dem ihm zugegangenen Privatdepeschen werde der Zustand des Kaisers als hoffnungslos bezeichnet.

London, 20. Oktober. Die „Times“ melden aus Petersburg, der Kaiser liege im Sterben. In anderen Meldungen zufolge reiste der in ganz Rußland wegen seiner Wunderkuren berühmte Vater Johann aus Kronstadt nach Rußland; er wurde auf den Rath des Professors der Heiligen Synode, Pobjedonozew, zum Kaisers berufen. Es heißt, das Gedächtnis und die Selbstkraft des Kaisers nehmen immer mehr ab.

Alten, 20. Oktober. Die gerichtliche Regierung verbot alle für den Aufstand des Kaisers in Kasau getroffenen Vorbereitungen.

London, 20. Oktober. Der Wiener Korrespondent des „Daily Chronicle“ meldet: Den neuesten Petersburger Nachrichten zufolge, welche wohlvertraute Kreise in Wien empfangen haben, ist der Zustand des Kaisers hoffnungslos; das Gebreuch täglich erwartet. Die Ärzte bereiten die Kaiserin auf's Schlimmste vor. Der Kaiser scheine zu wissen, daß seine Tage gezählt seien. Er drückte den Wunsch aus, die Vermählung des Kaisers mit der Kaiserin, die in Folge dessen schon in wenigen Tagen in aller Eile stattfinden werde.

London, 20. Oktober. Die plötzliche Verschlimmerung im Befinden des Kaisers rufft hier angeführt der russischen Tages in China und Afghanistan große Beunruhigung hervor. Die „Times“ erklären, England würde in Afghanistan bald Gelegenheit finden, die Tenzin und Ziele der neuen russischen Politik zu entdecken, und drückt die Befürchtung aus, daß bei einem Thronwechsel in Rußland inaktive und übertriebene Agenten mehr Chancen haben könnten als unter dem erfahrenen Kaiser Alexander. Standard berichtet vor den Konsequenzen, die der Tod des Kaisers in Asien und Europa haben könnte. Die Zeit, wo das ostasiatische Problem von den Mächten ernstlich erörtern werden müsse, sei nahe, und alsdann wäre es ein Unglück, wenn die russische Politik von anderer Hand geleitet würde. In Afghanistan könne Rußland durch geschickte Benutzung eines Hüftlings gegen den andern bald die russische Arme vor die Thore Indiens bringen.

Paris, 20. Oktober. Wie ich erfahre, hat der Großfürst-Prinz Georg selbst die übrigen im Ausland weilenden Großfürstinnen telegraphisch nach Rußland zurückberufen. Zu Pariser ärztlichen Kreisen will man wissen, daß die Verantwortlichkeit für die Verschlimmerung im Befinden des Kaisers Professor Sacharin trage, der seit Januar den Kaisers mit Strichnien behandelt haben soll, was die Entzündung der Herzkränze beschleunigte. Wir können natürlich die Richtigkeit dieser Behauptung nicht kontrollieren. (Ann. d. N.)

Petersburg, 20. Oktober. Das gestern Abend 10 Uhr über den Gesundheitszustand des Kaisers angegebene Bulletin lautet: Die Nacht vom 19. verlief fast schlaflos. Der Kaiser stand Morgens wie gewöhnlich auf. Die allgemeine Schwäche, sowie die Unfähigkeit des Kaisers blieb unverändert. Das Leben der Kaiserin, welches früher eingetreten war, hat zugenommen. Der allgemeine Zustand ist unverändert. Zenden, Sacharin, Strich, Popow, Welwanijoff.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser begleitete gestern Vormittag um 10 Uhr den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zur Wildpartifikation, von wo aus der Letztere die Reise nach Garmes antrat. Mittags empfing der Kaiser den Kontre-Admiral Hoffmann, Kommandant der Kreuzerdivision, vor dessen Abreise nach Ostasien. Am Abend dinsten der Kaiser und die Kaiserin mit dem Könige von Serbien auf Jagdschlößchen Ostasien als Gäste des Prinzen Friedrich Leopold.

* Der König von Serbien wird, der „Post“ zufolge, nächsten Sonntag 9 Uhr 40 Minuten Abends von hier über Dresden-Vodens nach Wien abreisen.

* Wie aus Willhelmsburger gemeldet wird, erließ der Kaiser eine Verfügung, wonach die Bildung der Kreuzerdivision in Ostasien, ohne Rücksicht auf das Eintreffen der Flaggenschiffe „Jrene“, sofort mit der Ankunft des Kontre-Admirals Hoffmann, welcher am 24. Oktober von Genoa abreist, als erfolgt anzusehen ist.

* Wie wir erfahren, trat das Staatsministerium gestern früh 9 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Culenburg zur Fortsetzung der Beratung über gesetzgeberische Maßregeln gegen die Umruhrparteien zusammen. Auch der Reichskanzler Graf Caprivi wählte der Sitzung wieder bei. Daß es schon zu einer endgültigen Abstimmung gekommen, ist nicht anzunehmen. Die öffentliche Diskussion der Angelegenheit hat leidenschaftlichere Formen angenommen und dürfte sich wieder bei der Beratung im Reichstage in ein lebhafteres Tempo fallen. Ein Gutes hat die erregte Erörterung über eine Frage, die unter ganzes öffentliches Beden bestritten, fraglos gehabt; man hat die Schwierigkeiten zu erkennen gelernt, welche sich aufdrängen, wenn es gilt, Entscheidungen, die im Zeitrahe liegen und zu Erfolgen geistiger Art führen, auf gesetzlichen Wege einzubringen. Man hat durch die Debatten allseitig erkannt, daß hier zwei Kräfte sich gegenüber stehen und sich in geschichtlich bedeutsamer Weise gegenseitig erproben wollen: Die Kraft der sozialen Ordnung und die Kraft des Fortschritts nach einer Neuordnung der Verhältnisse. Alle Rücksichten, jede Erweiterung der Gemeinnützigkeit haben diese Gegenüberstellung der beiden Kräfte gefördert und den Brand geschürt, in welchen sich die Begriffe über die Menschenrechte und die Pflichten des Staates fassen und lauteren sollen. Daß es bei einem solchen latenten Kampfe ohne einen vollen Eintrag der Mächte des Staates nicht abgehen kann, erweist auch die neuerdings erkannte Lage der Dinge wieder, es kommt also vornehmlich auf die Form an, in der dieser Eintrag erfolgen soll. Der Staat sieht sich vor der eben so bedeutsamen, wie gigantischen Aufgabe, eine Bewegung zu hemmen, die nur durch den Uebertritt der Unterdrückten in gefährliche Bahnen gelenkt wurde, die aber in Grunde sich auf der Erkenntnis aufbauen, die eben unteren Fortschritt bedeutet, er muß darum in Schutz der Bürger gegen Bergewaltigung auf der einen und Bekämpfung auf der anderen Seite seine Aufgabe erfüllen, und wie wir hören, ist Aussicht dafür vorhanden, auf diesem Wege eine Einigung der sich gegenüberstehenden Ansichten im Schooße der Regierung zu erzielen.

* In der am 18. ds. Mts. unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern Dr. von Boetticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats wurden der Antrag von Schwarzburg-Sonderhausen, betreffend des Ausschlusses der staatlichen Zehntbauwerke des Fürstentums Schwarzburg-Sonderhausen aus der Zehntbau-Vereinsgenossenschaft, die Vorlage, betreffend den Entwurf von Ausführungsbestimmungen zu dem Gelege über den Schutz der Viehställen und den Viehstallbesitzer im Kriege, sowie die Vorlage über die geschäftliche Abschaltung der an den Bundesrat gerichteten Eingaben den zugehörigen Ausschüssen überreichen. Außer dem wurden die Angelegenheit für eine Anzahl von Reichsbeamten freigelegt und Eingaben vorgelegt.

* Zur Reformform-Gesetzgebung. Die Meldung, daß die von der Reichsregierung einberufene Kommission der Deputierten der Bundesstaaten zur Beratung der Reformform-Gesetzgebung zusammengetreten sei, konnten wir unterer Lesens bereits in unserer Morgenausgabe vom Donnerstag machen. Da diese Mitteilung auf Grund von Informationen aus einer Quelle kam, welche nicht unzweifelhaft ist, so können andere entgegengehende Meldungen überhaupt nicht in Betracht kommen. Im Uebrigen befindet sich die „N. N.“ in ihrer gestrigen Abendausgabe den Zusammentritt der Kommission. Unter die Kategorie der oben gekennzeichneten Meldungen gehört auch eine Anstaltung der „Allgemeinen Zeitung“, welche dieser aus Berlin zugegangen ist. Danach wird dem Gemeinwesen des Reiches von ständiger Seite mitgeteilt, daß von einem sofortigen Zusammentritt eines Ausschusses, dessen Aufgabe es sein soll, den dem Reichstage vorzuliegenden Gesetzentwurf einer Vorberathung abzugeben, nicht bekannt sei. Die einzige Erklärung für diese Meldung würde nur die sein, daß der Geheimrath des Reichstages die ihm erteilte Auskunft unrichtig aufgestellt bzw. wiedergegeben hat.

* Ueber die für den preussischen Landtag in Aussicht genommene Vorlage betr. die Verwaltung der Einnahe und Aussagen des Staates schreiben, wie der „Post“ geschrieben wird, schon seit einiger Zeit Verhandlungen zwischen dem verschiedenen Reichstagen. Auch für das Reich wird ein Kommissionsgesetz geplant.

* Zum Urtheil Leitz. In den Blättern werden wiederholend Nachrichten verbreitet, in denen erortert wird, ob die vorgelegte Vorlage in der Disziplinardirektion oder bei der hiesigen Kanzler bei der Verwaltung des Kammergebüdes, Leitz, gegen das Erkenntnis der Potsdamer Disziplinarkammer Berufung an der Disziplinardirektion eingeleitet habe oder nicht. Die „Post d. N.“ bemerkt dem gegenüber, daß die Entscheidung hierüber erst dann getroffen werden kann, wenn das Erkenntnis der Disziplinarkammer im Wertausatz vorliegt.

* Der Colonialrath hat gestern bezüglich der Auswanderung nach den Schutzbereichen folgenden Beschluß gefaßt: Der Colonialrath empfiehlt 1) die Grundzüge gesetzlich anzuerkennen, daß die Ueberleitung der Kontrollvorrichtungen für gewerbliche Auswanderung und Beförderung von Auswanderern nicht als Auswanderung zu betrachten ist; 2) besondere Bestimmungen zu dem Zweck zu treffen, um die Ueberleitung deutscher Auswanderer nach den dazu geeigneten Theilen der Schutzbereiche möglichst zu erleichtern, insbesondere neben solcher Ueberleitung der allgemeinen Beförderung die Beförderung derselben in den Schutzbereichen durch gesetzliche Anordnung zu ermöglichen.

* Ein Jüßl aus dem Berliner Reichstags. In der Berliner Stadtbürgerordenversammlung kam vorgestern ein übriges, wie mitgeteilt, abgeleiteter Antrag Singer auf Einführung des Achtundzweiges in den städtischen Verwaltungen und Betrieben zur Verhandlung, und es fielen hierbei Szenen vor, wie sie in dieser Versammlung wohl noch nie dagewesen. Bei einer Rede des Stadtbürgerordners gegen den Antrag, indem die Sozialdemokraten ungeschickt insofern dem Stadtbürgerordner Singer schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es durch den Saal dröhnte und rief: „Auerbach!“ Wieder verzeihet der Bericht die Züchternheit: „Freiheit, Freiheit“, stürmische Unterbrechung, minutenlang großer Lärm, fortwährende Aufse: „Raus! Raus! Werst ihn raus!“ Stadtbürgerordner Jubel mit draus! Jaus! rief: „Verjuchen Sie es doch mal!“ Es wird immer lauter in unseren Parlamenten, in denen Sozialdemokraten in größerer Zahl sitzen.



»»» Geld. «««

[4]

Roman von Karl Frenzel.

Nachdruck verboten.

Sie hatte das Mädchen dahin gebracht, wohin sie es haben wollte; sie brauchte Gewisheit, ob Ernst ihr Geheimniß bewahrt oder verrathen hätte. Arglos erzählte Else ihr Zusammentreffen mit ihm, sie merkte nicht, wie ängstlich die Rätthin jedes ihrer Worte belauschte und erwog, mit welcher Schlauheit sie ihr allerlei Fragen stellte. Um so unbefangener konnte ihr Else begegnen, da sie von dem, was Dorothea quälte, nichts wußte. Er ist verwichen, athmete die Geheimrätthin auf. Eine große Lampe auf bronzenem Fuß und eine Stiebelampe mit halb weißer und halb grüner Glasglocke hatte der Diener inzwischen auf den Tisch gestellt. Es war, als ob in ihrem Lichte Dorotheens Antlitz einen triumphirenden Ausdruck gewänne, niemals war sie Else schöner erschienen. Er hat es ihr verschwiegen, ging es durch ihre Gedanken, also liebt er sie nicht; gutmüthig ergriff sie die Hand des Mädchens. In Wahrheit — es konnte nicht mit ihr verglichen werden. Wenn Ernst Augen hatte, mußte er sie lieben. Thörheit! Und sie lachte Else an: „Mir gefällt der junge Mann, seine Schüchternheit empfiehlt ihn und ich sag' es Ihnen im Voraus, Kleine, ich werde Sie so lange mit ihm necken und nicht eher aufhören, seine Verdienste zu rühmen, bis Sie sich mit ihm verlobt haben. Ich will einmal eine Heirath stiften.“ Mochte sich Else in einer dunklen Regung des Argwohn's auch noch rückwärts gegen die Freundlichkeit der Geheimrätthin sträuben: sie konnte nichts Stichhaltiges dawider vorbringen und ließ sich leicht in Hoffnungen wiegen, denen sie selber seit zwei Tagen in wechselnder Stimmung nachgegangen, freudvoll und leidvoll, wie sie es aus dem Liebe wußte, das sie so oft unbekümmert und ohne Nachgedanken gesungen.

In der Erwartung, daß sie Ernst auf ihrem Wege nach Hause ihrer harrend finden würde, hatte sie die Wohnung der Geheimrätthin verlassen: früher als sie es sonst zu thun pflegte, Dorothea hatte sie dazu gedrängt, offenbar in der Absicht, dies Zusammentreffen zu erleichtern. Aber umsonst schaute Else nach ihm aus, vergeblich beschleunigte sie jetzt und verzögerte gleich darauf ihre Schritte. Wer ihr nicht entgegenkam, war Ernst und grau und dunkel, wie der Abend über den Park, legte sich der Mißmuth auf das Herz des Mädchens.

Ernst war nicht in der Verfassung, mit ihr zu reden, ja nur ihrer zu gedenken. Dorotheens Augen waren hinter ihm her; als ob er von ihnen verfolgt würde und ihnen entfliehen müßte, hatte er im Sturmtritt die einsamsten Waldwege eingeschlagen, die von der Thiergartenstraße in mannigfachen Windungen nach dem Schlosse Bellevue und dem Ufer der Spree hinüberführen. Des Luchses dieser Frau war er ledig, aber dem Blick ihrer graublauen Augen war er unterthänig geworden. So ganz in sein Sinnen verloren, achtlos gegen seine Umgebung stürmte er dahin, daß er bei einer Biegung des Pfades beinahe einen älteren, gemächlich dahinwandeln den Herrn umgerannt hätte.

„Aufgepaßt, Sie!“ — der Alte prallte zurück, hüftelte. „Schönen Dank für den Stoß, Herr Rösecke! Haben wohl keine Augen im Kopfe? Sauferwind, ja wenn man jung ist!“

Kaspar Grau lustwandelte in seinem graubraunen bis an den Hals zugeknöpften Sommerüberzieher an dem erhöhten Uferstrand der Spree, dem Abendroth zu, das hinter den Schornsteinen der Vorsig'schen Fabriken im letzten gelblichen Schimmer auf graublauen Untergrund verglomm. So selten gönnte sich Herr Grau den Luxus eines Spaziergangs, daß Ernst beinahe über dies Zusammentreffen erschrak. „Vergeben Sie — ich war so in Eile!“ Und mit tiefem Wüchling riß er seinen Eselbierhut vom Kopfe.

Kaspar Grau musterte den Hut, die gelben Handschuhe, den schwarzen Rock und hob leise zwischen Frage und Mißbilligung die Schultern. „Stutzer geworden? Stelldichein gehabt? Sehen Sie doch den Hut wieder auf, es ist schade um die Krempe. Hat gewiß ein schönes Stück Geld gekostet! Und warum? Cines Mädchens wegen?“

„Nein, einer Staatsvisite wegen! Ich wollte mich einem hohen Beamten empfehlen. Zu schriftlichen Arbeiten in meinen Freistunden.“

„Und zugesagt erhalten? Daher die Aufregung?“

„Vor Freude.“

„Braver, fleißiger Mensch!“ Herr Grau sagte ihn unter den Arm. „Merken, um was es sich im Leben handelt. Geld und wieder Geld! Was man in der Jugend erspart, genießt man im Alter.“

Ernst maß ihn mit einem Seitenblick, in den sich Spott und Mitleid mischten, und zugleich sah er Dorotheens königliche Gestalt vor sich. „Ja, wenn man noch seine Zähne behalten hat,“ sagte er.

Kaspar krümmte seine linke Hande wie zu einer Kralle und griff in die Luft. „Kann noch fassen,“ murmelte er. Das schöne Weib! dachte Ernst. Aber so weit bist du noch nicht! Wenn er ihn selber jetzt festhielte und ihm ein Geständniß abprekte?

„Wundern sich, mich hier zu treffen?“ fing der Alte an, der in einer sonderbaren Gebelauene, wenigstens der Rede, war. „Habe in den Zelten ein Glas Bier getrunken. Sind schuld daran Herr Rösecke, wenn ich noch ein Verschwenker werde. Haben mir geflern das Spazierengehen so einträglich geschildert, sah Sie dann mit Herrn von Rognitten so einträchtig aus dem Hause treten.“

Unwillig erröthete Ernst. Der Schleicher glaubte doch nicht etwa, daß er sich auf seinen Antrag hin an Rognitten gemacht, um denselben auszuforschen? „Wir begegneten uns auf der Treppe und sind eine Weile zusammengegangen.“

„Frage ja nicht darnach! Kann mir denken, wovon junge Männer reden, von Weibern und Karten.“

„Da sind Sie im Irrthum, Herr Grau. Davon haben wir nicht gesprochen, sondern von alten Herren und ihren seltsamen Gewohnheiten.“

„Das wäre?“ Kaspar schloß seine Augen wie vor einem widernärtigen Bilde. „Spionirt der Herr etwa in meinem Hause?“

Jetzt mußte der Alte ihm Rede stehen. „Sie können dem Baron doch nicht verbieten, zur Nachtzeit aus dem Fenster zu sehen.“

„Verdammt!“ entfuhr es Kaspar und er drückte Ernst's Arm stärker. „Aber ich werde es ihm gedenken, sich in meine Angelegenheiten zu mischen!“

„Wäre es nicht geschickter, Ihrer geheimnißvollen Besucherin eine andere Stunde zu ihren Besuchen zu empfehlen, als den Baron zur Rede zu stellen?“

„Um, bin ich ihr Hüter?“ murkte und zifchte Herr Grau vor sich hin. „Kommt Jeder zu mir auf seine Gefahr, auch eine schöne Dame, ich lade Niemand dazu ein.“

„Zimmerhin denk' ich, ist es Ihre Pflicht, Ihre Besucherin nach Kräften vor übler Nachrede zu hüten.“

„Ueble Nachrede — Dummmheiten! Haben sich wohl allerlei Abenteuerlichkeiten ausgedenkt? Sind aber ganz und gar auf einem Holzweg. Ist eine ehemalige Mündel von mir! Holt sich meinen Rath . . . werde sie freilich nicht diesem Baron vorstellen.“

Gerade kam da in einer Droschke der Baron Alexander von Rognitten langsam dahergefahren: eine Reihe Wagen waren vor ihm und der Kutscher mußte bei der Enge des Fahrdamms Schritt halten. Der Baron sah das Paar am Wege, lächelte ihnen zu, grüßte, es schien einen Augenblick, als ob er aus dem Wagen springen und zu ihnen treten würde. „Fort! fort!“ drängte der Alte, wie von einer unüberwindlichen Furcht ergriffen. „Was der Mensch für Augen hat! Mörderaugen!“ und er riß Ernst mit sich fort. Kaum, daß dieser den Gruß Rognitten's erwidern konnte. „Hörten sie das Gelächter hinter uns her?“ leuchtete Kaspar. „Satans!“ und er drehte den Kopf nach dem davon-eilenden Wagen zurück. Unwillkürlich hatte auch Rognitten den Weiden nachgeblickt, ihr Benehmen war zu wunderbar gewesen, und so begegneten sich die Augen des Alten und des Jungen.

Das Zusammentreffen hatte Herrn Grau so geärgert und erschreckt, daß er sich mit Ernst in die nächste Droschke warf, um aus dem Gesichtskreis des Verhassten zu kommen. Je mehr die Trennung und Entfernung zwischen ihnen wuchs, desto ruhiger wurde er. In halblautem Gemurmel machte er sich selbst Vorwürfe über seine Erregung. „Haben aber auch Schuld daran, Herr Hofe,“ brummte er. „Warnten mich vor diesem Menschen. Ich bin seit einiger Zeit so schreckhaft. Eine innere Unruhe quält mich, wie damals, als mir mein Vermögen verloren ging. Gebe was auf Ahnungen, ist guter Rath von Oben und kostet nichts. Mit dem Baron aber will ich nicht länger unter einem Dache bleiben!“

„Er ist doch kein Mörder und kein Dieb,“ begütigte Ernst, „und wenn Sie die Geschichte an die große Glocke hängen, wird Ihre Mündel den Schaden davon haben.“ Darauf entgegnete Grau nichts, allein er ließ Ernst, als sie vor dem Hause am Neuen Markt anlangten, nicht los, sondern hat ihn so dringend, bei ihm zu bleiben, daß Ernst einwilligte. So grundlos die Furcht des alten Mannes war, sie erregte sein Mitleid, und zugleich hoffte er, endlich die Geschichte der Geheimrätin zu erfahren.

Herr Grau wohnte hinter Doppelthüren, Riegeln, Ketten und Kunstschlössern. Diebe würden keine leichte Arbeit gehabt haben, bei ihm einzubrechen. Eine ältere Frau mit einem Mädchen führte ihm die Wirtschaft. In der guten Stube waren die weißen Bezüge von den Polstermöbeln entfernt, in einer Vase stand auf dem Tisch ein großer Blumenstrauß. Gegen seine Wohnheit ließ Kaspar ein paar Lampen anzünden. „Eine würde genügt haben,“ scherzte Ernst, „Sie werden wirklich noch ein Verschwenker, Herr Grau.“

„Das Petroleum ist billig. Ich will's hell um mich haben.“ War er wirklich von dem seltsamen Gedanken befallen, daß ihm der Baron nachstellte? Oder — „Erwarten Sie vielleicht wieder Ihre Mündel?“ fragte Ernst.

„Spotten Sie nur, ist aber doch wahr! Ist Dorothea von Mannstadt.“

„Die Tochter von dem Herrn . . .“
„Ja, ja! Von dem Manne, der mich um mein Geld gebracht hat.“

„Und er hat Sie zum Vormund seiner Tochter eingesetzt?“
„Waren gute Freunde gewesen, bis er nach Amerika ging, Schulden wegen. Ist drüben verschollen. Seine Frau mit zwei Kindern ließ er sitzen. Aber warum starren Sie mich so an? Was ist dabei zu verwundern?“

„Gar nichts,“ stotterte Ernst.

„Hat mir die Frau und das Mädchen leid, der Junge war in das Cadettencorps aufgenommen worden. Wies die Vormundschaft nicht zurück, obgleich der Vater als Schelm an mir gehandelt, und sorgte, so weit ich vermochte, für die Verlassenen. War eine hübsche Schmeichelei das Mädchen und wußte Jedem, der ihr nahe kam, um den Finger zu drehen. Und was die Hauptsache ist, ich war fünfzehn Jahre jünger.“

„Machen Sie sich doch nicht schlechter, als Sie sind, Herr Grau; Sie würden heute gerade so handeln.“

„Oml! Kenne die Menschen jetzt besser, lasse mich nicht mehr von elenden Lebensarten betrügen. Kauf und Verkauf: das allein ist ehrlich. Sagte Ihnen schon, daß sie eine Kaze war.“

„Sind Sie gefragt worden? Von einem Kinde?“

„Ist nicht immer ein Kind geblieben, sondern wurde ein großes kluges Mädchen. Eine Hefe, die bald darauf ausging, einen reichen Mann zu fangen. Hatte früh gelernt, was das Geld bedeutet. Aus den Thränen ihrer Mutter. Und hatte dabei einen Heißhunger nach Allem, was theuer war, sie nannte es schön und fein. Aber da sie arm war und ehrlich bleiben wollte, stellten sich die reichen Freier nicht ein. Dahin, wo die Reichen Braut Schau halten oder eine Liebschaft suchen, kam sie nicht.“

„Da hätten Sie zugreifen sollen,“ meinte Ernst mit gutmüthigem Spott.

„Hihi!“ kicherte Herr Grau. „Sie sinnen's ja wohl in der Oper, wie die Mündel den Vormund betrügt? Hätte Ihnen Spaß gemacht, mich als den Mann einer jungen Frau zu sehen? War ihr aber zu alt und hatte ihr nicht Geld genug. Würde mir einen Korb geholt haben, Wertheister, wenn ich um das Fräulein von Mannstadt hätte anhalten wollen. Ich Kaspar Grau, Hausbesitzer am Neuen Markt! Ließ es also bleiben. Warte immer, bis man zu mir kommt.“

„Aber —“
In Grau's Augen funkelte es und seine Finger fuhrten hastig über die Tischdecke hin und her. „O, sie war schön!“ jagte er wie abwesend. „Sie konnte einen den Kopf berücken. Und doch, es ist besser so!“

„Was ist besser?“

„Daß ich sie nicht geheirathet habe,“ und er richtete sich mit einem kurzen spöttischen Lachen aus der gebückten Stellung in der Sophaecke grad auf. „Ist ein Anderer hineingefallen. Ich bin ein Hagestolz geblieben und brauche mich um die Streiche meiner Frau nicht zu kümmern.“

„Das Fräulein von Mannstadt hat geheirathet?“ fragte Ernst eifrig. „Wen denn?“

Sein Eifer erschien dem Alten verdächtig. „Was geht es Sie an?“ sagte er in seinen grämlichen, verschlafenen Ton zurückfallend. „Haben mit dem Manne oder der Frau nichts zu theilen. Siebt in vielen Ehen Zerwürfnisse. Sie ist noch jung, weiß nicht wo aus noch ein und erholt sich Rath's bei ihrem alten Vormund. Dabei ist kein Uebles, he?“

„Kein Uebles,“ bestätigte ihm Ernst.
„Und wenn wir nun Beide in das Schwagen kommen, verfliegt die Zeit schneller, als wir gewollt. Und die Uhr der Marienkirche schlägt zehn, ehe sie's gedacht. Das ist die ganze Bescheerung. Da guckt nun ein Spion, der überall Verschönerungen wittert, aus dem Fenster und bringt anständige Leute ins Gerede. Aus dem Hause mit ihm!“ drohte Kaspar nach oben. „Damit er in das Haus gegenüber zieht, um Sie noch besser beobachten zu können?“

Herr Grau ließ den Einwand unbeachtet und ging in dem Gemach auf und ab, spähte blinzelnd in alle Ecken, öffnete die Thür nach dem Nebenzimmer, steckte den Kopf hindurch, als vermüthe er einen Lauscher dort, und suchte an der Decke wie nach einer Erleuchtung oder einem erlösenden Wort. „Sind gewiß schon einmal verliebt gewesen?“ sagte er plötzlich und legte Ernst seine Hände auf die Schultern.

„Welche Frage!“ wich Ernst aus und erröthete über und über.

„Ist keine Schande, wenn man jung ist! Hübsches Mädchen, braun oder blond? Wollen heirathen?“

„Ich denke nicht daran, ich habe andere Dinge zu thun, als mich zu verlieben. Zur Liebe gehört Geld und Zeit.“
Kaspar seufzte auf. „Ist wahr, — aber —“ er stieß Ernst beinahe zurück. „Es liebt sich schlecht mit grauen Haaren. Ist zugleich lächerlich und grauslich.“

„Wenn Du eine Leidenschaft für Dorothea empfändest — Ernst mach ich mit einem langen halb prüfenden, halb bemitleidenden Blick und wandte sich ab.“

Herr Grau hatte darüber seinen Spaziergang durch das Gemach wieder aufgenommen. „Was ist Jugend?“ murmelte er vor sich hin. „Die Jugend ist so dumm und so arm. Klug muß man sein und Geld haben . . .“ Alsbald schien er sich zu erinnern, daß er nicht allein sei. „Hihi!“ kicherte er. „Man kann sich die Haare schwarz färben lassen und die Wangen schminken und sich Lebenspillen kaufen — Alles, wenn man nur Geld hat.“

„Nur das Herz kann man nicht wieder jung machen.“

„Oho! Und wenn man Hoffnungen, Träume, Erscheinungen hat, viel schönere, als in der Jugend . . .“ Er hielt inne, er fürchtete, sich zu verrathen. „Dummes Zeug! Glauben Sie nur nicht, daß der alte Grau verrückt geworden ist, noch lange nicht! Danke bestens für Ihren Besuch. Müssen noch arbeiten? Gute Verrichtung!“ Damit nöthigte er ihn hinaus. Draußen hörte Ernst, wie er sich mit allen seinen Ketten und Sicherheitschlössern verwarhte.

Wenn man sich doch gegen Gedanken und Eindrücke auch so verwahren, seine Seele wie seine Stubenthür verschließen könnte, dachte Ernst und warf sich, als er in seine Wohnung gekommen, auf einen Stuhl. Er fühlte sich in allen seinen Gliedern müde und erschöpft, wie von einem beschwerlichen Gange bergan. Nun hatte er seinen Vorwitz gestillt, seine Eitelkeit befriedigt: er hatte einen Blick in die Welt des Reichthums gethan. Und es war

ihm, wie der Frau des Maubarts, als sie die Verbotene geheime Kammer geöffnet hatte. Einen Schritt vorwärts wagte er nicht, und der Rückzug war ihm abgeschnitten.

III.

Gerade acht Tage darauf, wieder an einem Dienstag, gab die Geheimrätthin Friedlos ihren Bekannten ein „Sommer- und Abschiedsfezt“. Es hieß, sie würde den Winter mit ihrem Gatten in einem süßlicheren Klima zubringen. Haus und Garten prangten in heiterem Schmucke. Die Milde der Jahreszeit erlaubte, einen guten Theil des Abend in dem Garten, der sich mit seinen Nasenplätzen, Hedengängen und Baumgruppen lang hinter dem Hause ausdehnte, zuzubringen. Mit bundfarbigen Leuchtblons,

die sich wie eine Quirlende von Baum zu Baum schlängeln, war er erleuchtet. Die gepuhten Gäste wandelten lachend und plaudernd darin umher. Der bunte Lichtglanz und das Stimmengewir drang auch in die Arbeitsstube des Geheimraths, wo hinter herabgelassenen Vorhängen Ernst mit der Reinschrift einer umfanglichen Ausarbeitung des Geheimraths über Altersversorgung und Unfallversicherung der Arbeiter beschäftigt war. Die Geheimrätthin hatte ihm Wort gehalten: seit vergangenen Donnerstag war er im Dienste des Rathes. Es hatte ihm nichts geholfen, seine Unvorsichtigkeit zu verwünschen, seine verlorene Freiheit zu beklagen: er hatte die Frau nicht Lügen strafen können.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Epigramme.

Von Adolf Franke.

Brave Männer.

Wollt sehen man nach Schillers Worten:
Der Brave denkt an sich zuletzt!
Nach braven Männern allerorten,
Man fände wohl — nicht einen jetzt.
Doch würde man nach dem Bekannten:
Wer nie sich einen Rausch trank an.
Nach solchen „Braven“ jeso fahnden,
Dann wäre brav — fast jeder Mann.
An die Allesgleichmacher.
Vergeblich strebt ihr Gleichheit an,
Zu bannen Ueberfluß und Noth;
Was Ihr vollführten müchtet, kann
Nur einer auf der Welt, — der Tod.

Männer auf Freierrfüßen.

Man sieht die Männer allerwärts
Nach holden Frauenblumen haften;
Dem einen ist so voll das Herz,
Dem andern sind — so leer die Taschen.
Heimtückisch.
Es ist verdächtig immerdar,
Wenn süß wie Meth die Worte träufeln;
So mancher ruft „Gott grüß dich!“ zwar
Und wünscht uns still — so allen Teufeln.
Dann ja.
Sollte Alles völlig gleich sein,
Niemand arm und Niemand reich sein,
Müßte alle Welt sehr brav sein,
Oder jeder Mensch — ein Schaf sein.

Allmacht des Geldes.

Das Geld regiert in allen Zonen
Setzt mehr noch als in frühern Zeiten,
Und heute macht es aus Personen
Mitunter selbst — Persönlichkeiten.

Geschmeide.

Geschmeide nennet man mit Recht
Die schmucken, goldenen Sachen.
Weil sie das weibliche Geschlecht
Vor oft geschmeidig machen.
Schlechtes Geschäft.
Das Gold und Silber gab er aus
In nicht geringem Maße;
Doch brachte er dafür nach Haus
Nur Kupfer — an der Nase.

Modethorheiten.

Würden von Natur die Damen,
Wie sie durch die Mode werden,
Möchten sicher all mißsammen —
Ganz untröstlich sich gebärden.
Ein armer Schneider.
Stoff zu stehlen ist beflissen
Zit, der arme Scheider;
Draus macht er sich kein Gewissen,
Sondern — Kinderkleider.

Nervöse Frauen.

So manche Frauen hört man klagen,
Dass sie nervös sind;
Das heißt, ins Deutliche übertragen,
Dass sie — sehr böß sind!
Die beste Fähigkeit.
Manch schöne Fähigkeit
Wird kaum an dir vernimmt,
Wenn du zu jeder Zeit
Nur — zahlungsfähig bist.

Kindersprache.

Heute sprechen auch die Kleider
Eine Sprache voller Klarheit;
Doch dieselbe kündigt leider
Wenig Kluges und viel Narrheit.
Wohlgeboren.
Es hat der Schustermeister Stöcker
Ein kurzes Bein und einen Höcker,
Und doch betitelt unersroren
Ihn Jedermann mit — Wohlgeborenen

„Une page d'amour“.

Von Rudolph Herzog (Barmen).

Nachdruck verboten.

Sommernittag
Im kleinen Pfarrhaus alles totenstill. Nur von dem alten glanzleder-überzogenen Kanapee mit den mächtig geschwungenen Füßen und Lehnen, drinnen im Studirzimmer, dringt zuweilen ein rauher Ton. Dort hält der Herr Pfarrer sein Mittags-schlässchen. Auch in den Stallungen — denn die Dekonomie gehört in dem kleinen Landstädtchen mit zu den Einkünften Sr. Hochwürden — herrscht Friede. Die große Hitze ermüdet, und Mensch und Thier sind froh, sich regungslos über einige Stunden hinwegtäuschen zu können.

Ich sitze am Fenster des pfarrherrlichen Studirstübchens und habe die kleinen bleigefasteten Scheiben geöffnet. Ein süßer, schwerer Rosenduft treibt langsam, langsam ins Zimmer und legt sich auf Sitze, Augen und Lippen, ein seltsam Sehnen erzeugend. Ein Sehnen, dem man keinen Namen, kein Ziel zu geben weiß, das einher zittert und die Seele in leise, fast mercklose Schwingungen versetzt, wie die zitternden Sonnenstrahlen die summe Sommerluft.

Das Träumen thut weh; — denn immer wieder träumt sich Der Deutsche in eine Wehmuth hinein. Ich aber will nicht. Dieser Tag ist zu schön dazu. Mechanisch drehe ich mir eine Cigarette und entzünde sie, um mich wachzuhalten. Aber es heißt, den Teufel mit Beelzebub austreiben. Wie süßes Opium geht mir der Rauch ein — und ich grübele und denke und lächle — und ich werde ernst und ziehe die Stirn in Falten.

Auf dem Tische vor mir liegt aufgeklappt ein altes, vergilbtes Buch. Das Totenbuch. Der Herr Pfarrer hat es am Morgen herbeige Holt, um mir die Söhne des Städtchens und der eingemeindeten Dorfschaften darin nachzuweisen, die in der

napoleonischen Zeit auf spanischen, russischen oder deutschen Schlachtfeldern ihr Leben gelassen. Ein abgerissener Fliederzweig ist über die Blätter geworfen. Des Pfarrers Jüngstes brachte ihn mit herauf, als es zum Mittagstisch rief. Nun umschwebt ihn schon seit Minuten ein bunter Falter, ein Pfauenauge. Ein Zweiter naht; sie jagen sich; sie fliehen und suchen sich; und nun sinken sie beide wie betäubt auf den Fliederzweig — ein Liebes-idyll im Buch der Toten.

Gedankenlos hebe ich den Zweig von den beschriebenen Blättern, gedankenlos bleibt mein Auge auf der freigewordenen Stelle haften und will gerade weiter schweifen — da — was ist das? Ich springe auf und starre in das Buch. Bei Gott, dieser Name — und gleich darunter — nein, mir, es ist kein Zweifel — er ist es, ich habe ihn wiedergefunden.

Es gab keinen besseren Kameraden beim Regiment, als Wolf von B. Eine echte Reiterfigur, schön wie ein Knabe, verliebt wie ein Türke — leichtsin an sechs, sieben Stellen zugleich — ein Jecher wie die Götter in Walhall, immer peinlichst auf die Ehre haltend, hatte er, obwohl erst Lieutenant, Schulden wie ein Major. Doch das bekümmerte ihn nie eine Sekunde. Jeder freute sich, dem schneidigen Jungen creditiren zu können. Und als plötzlich eine weit entfernte Tante starb, deren Erbschaft stets nur wie eine Legende geklungen, da hatte sie zum größten Erstaunen aller Junker Wolf zum Universalerben ernannt. Er war wieder flott. — — — Kurz darauf wurde er mit der Remontekommission nach der Ukraine geschickt, für das Regiment Pferde zu kaufen. Als er nach Monaten zurückkehrte — er war von irgend einem Nest der Polackei aus um Urlaub eingefommen — erkannte Nie-



mand in dem ernstern, düster sinnenden Mann, der nervös bis zum Zähorn war, den goldenen, lustigen und stahlernigen Wolf von B. wieder. Er brach sämmtliche gesellschaftliche Verbindungen, hat seinen Dienst und lebte wie ein Einsiedler, kaum-den Kameraden auf ihre theilnehmenden Fragen Rede stehend.

„Es ist nichts. Unfönn, das liegt am Wetter. Ich bekomme zu dickes Blut.“

Man munkelte von großen Spielverlusten, unglücklicher Liebe — kurz, das bekannte Register von Möglichkeiten wurde ihm angemessen, ohne daß eine darunter so recht passen wollte.

An einem Abend im Winter — der Schnee fiel senkrecht in dichten Flöden geräuschlos und geisterhaft — nahm ich mir vor, Wolf, mit dem ich stets gut gestanden hatte, zu besuchen, um ihn einmal ordentlich die Beichte abzunehmen. Wie ich an seiner Wohnung, die abseits vom Garnisonsviertel lag, ankam, fuhr gerade ein Wagen vor. Neugierig, wer so spät noch Besuch mache, drückte ich mich in den Schatten und lugte angestrengt durch die Dunkelheit. Ich sah, wie der Kutscher an den Schlag trat, ins Coups hinein sprach, dann die Thür öffnete, und nun — ich hielt den Athem an — einer weiblichen Person devot beim Aussteigen behülflich war, einer Gestalt, wie eine Feder, wie eine Schneeflocke, ganz in weißen Schwan gehüllt. Das Köpfchen war von einem dichten, weißen Schleier mehrfach umwunden, so daß ich weder die Züge noch die Farbe des Haares errathen konnte, also im Unklaren blieb, welchem Jahrgang die Dame zuzutheilen sei. Sie blickte hinauf zu Wolfs erleuchteten Fenstern und huschte scheu ins Haus. Wenige Augenblicke — und ich sah einen Mann ans Fenster stürzen und die Rouleaur herunterreißen, daß die Stangen in ihren Ringen überschnappten. — —

Wohl eine Stunde war ich bereits gegenüber dem Hause auf und ab patrouillirt. Da bemerkte ich endlich, wie der Kutscher aus dem Hausgang, indem er sich der Kälte wegen zurückgezogen hatte, herauseilte, den Säulen die Decken abnahm und den Schlag öffnete. Wie der Wind war ich drüben im alten Versteck. Wahrhaftig — Wolf! Da war er schon. Den Kragen hochgeschlagen, stand er in der Thür, bleich, mit klackernden Augen, und doch einen rührenden Zug um den stolzen Mund. Und nun wandte er sich um und winkte, und das weiße Wesen von vorn hin huschte neben ihn und schmiegte sich an ihn an. Da umfakte er sie behutsam, trug sie durch den Schnee in den Wagen und sprang selbst nach. Der Kutscher faßte die Leine kurz und fort ging es in die Nacht. Der Schnee fiel und fiel, und mir war, als hätte ich eine Erscheinung gehabt.

Tags darauf wurden wir im Casino durch die Mittheilung überrascht, daß Wolf seinen Abschied eingereicht habe. Er war noch spät am Abend um einen plötzlichen Urlaub eingekommen. Der Abschied wurde ihm in Anschluß an den Urlaub bewilligt, und wir sahen den fröhlichen Kameraden in der Garnison nicht wieder. Lange, lange war uns allen, als fehlte uns das Beste am Leben. Dann gewöhnten wir uns an den Verlust, und noch eine Zeit lang — so hatte man ihn vergessen.

Zwei Jahre später trieb ich mich in der Hauptstadt herum, wohin ich zum Besuch eines dort studirenden Veters gefahren war. Als wir am Abend auf die Corps-Kneipe gingen, nannte er mir die Namen seiner Couleurbrüder zur besseren Orientirung.

Außerdem verkehrte noch ein Herr von B. bei uns als Kontreivant.“

Ich stuzte.

„Wolf von B.? Früher bei den Äschen Dragonern?“

„Ganz recht; kennst Du ihn?“ Und mein Vetter lachte.

„Gewiß — Regimentskamerad —“, erwiderte ich, noch ganz betäubt. Aber der Grund zu Deiner Heiterkeit?“

„Er ist ein Frauenfeind. Ach, das ist amüsant.“ Und er lachte wieder.

„Weißt Du,“ fuhr er fort, „man braucht nur das Gespräch auf kleine, leichtsinnige Balletausen, durchgegangene Hausstöchter oder anderes Weibliche im Genre der Kameliendame zu bringen, und er bekommt das Wechselfieber, wie ein Schulknabe. Dann stürzt er Becher auf Becher hinunter, bis ihm die Wern auf der Stirn anlaufen, nimmt seinen Mantel und geht mit kurzem Gruß davon. Ist es ein Fremder, der erzählt, so kann man sicher sein, daß er die Unterhaltung berart zuspitzt, daß unbedingt eine Forberung daraus entsteht. Und auf der Mensur ist er großartig. Er prügelt alles zusammen. Aber mit Frauenzimmer verkehrt er nicht.“

Stumm ging ich neben meinem Vetter her, bis wir das Wirthshaus erreichten. Das Herz klopfte mir wie einem Bräutigam — ich sollte ja den alten Verlobten wiedersehen. Herrgott, was würde ich von ihm noch vorfinden. — Mein Begleiter öffnete die Thüre und wir traten ein. Ein schneller Blick und ich hatte

ihn — dort oben, zwischen zwei hierfesten Herren in Couleur saß er, schön und schlank wie früher, nur weniger Farbe schien er zu haben. Auch hing ihm das Haar etwas wirr in die Stirn. Ein paar leichte Schmissen auf der Wange machten ihn männlicher. Er mochte jetzt 26 Jahre sein.

„Wolf!“ rief ich laut durchs Gemach.

Er zuckte zusammen, schnellte aber gleich von dem Sitz empor und forschte durch den Tabakrauch. Dann, mich erblickend, sagte er leise und ruhig, als ob er mich erst am Nachmittag beim Dienst begrüßt hätte: „Ach, Dick, Du bist's? Nimm Platz, oder besser noch, warte, ich gehe gleich mit.“ Damit griff er nach seinem Hut, der hinter ihm hing.

„Gestatten Sie, Baron“, entgegnete mein Vetter, „daß ich den Herrn zuvörderst präsentire. Außerdem würde ihm nach menschlichem Ermessen ein Trunk keinen Schaden erweisen.“

Wolf nickte und ließ sich wieder in seinen Sessel fallen. Kurz darauf hob er sein Glas gegen mich und prostete mich trübe lächelnd an.

„Wenn es Dir jetzt recht ist, Dick?“

Ich entschuldigte mich bei den Herren und stand auf, gespannt, was mir der frühere Freund mitzutheilen hatte.

„Nehmen Sie sich in Acht,“ rief man mir nach, „bei ihm zu Hause gehis um.“

„Sie sind der Erste der Eintritt erhält. Er sucht einen Komplizen.“

„Er studirt Alchymie. Lassen Sie sich ja das geheime Laboratorium zeigen.“

„Er macht Gold nach, hol' mich der Teufel!“

Man schrie noch hinter uns her, als längst die Thür ins Schloß gefallen war. Nun standen wir auf der Straße. Es war eine Winternacht, wie man sie in den Märchen liest. Der Schnee sank stetig und geheimnißvoll wie ein dichtgewebter Schleier nieder. Es fuhr mir durch den Kopf: Solch eine Nacht wars, als ich ihn zuletzt sah, damals — —

Wolf hing sich in meinen Arm, und wir wanderten planlos fast nur schweigend durch die Straßen. Von Zeit zu Zeit betrachtete ich mir den Mann prüfend von der Seite. Er fing einen der Blicke auf und drückte meinen Arm.

„Ja, ja,“ sagte er, „so ist es nun einmal. Du hast Dich gewiß gewundert, mich unter den Studenten zu finden.“ Seine Worte hatten alle dieselbe Klangfarbe. „Aber ich muß zuweilen Gesellschaft haben, recht tolle, recht übermüthige, und da waren die mir gerade recht. — Um über so allerlei hinwegzukommen, weißt Du.“

„Armer Kerl,“ erwiderte ich, ohne zu wissen, was ich damit sagte.

„Arm?“ wiederholte er. „Ich arm? — Du irrst, Freund, ich bin der reichste Mann. Kein Kaiser kann sich mit mir an Reichthum messen.“

Wieder schwieg er, und plötzlich nahm er das Gespräch aufs neue auf, hastig, als könne ihm die Gelegenheit entschlupfen.

„Siehst Du,“ sagte er, „ich habe mich eigentlich noch bei Dir zu entschuldigen, daß ich damals so ganz ohne Sang und Klang von der Bildfläche abtrat. Aber damals — ich war wie vor den Kopf geschlagen — und auch heute noch — es ist zu dumm. Du wirst lachen. Alle würden lachen. Deshalb erzähl' ich nicht.“

„Schieß los, Junge“, bat ich. „Du schluckst an einer Bille, die Dir nicht bekommt. Erleichtere Dein Herz. Herrgott, es ist doch nicht das erste Mal.“

„Und Du wirst nicht lachen? Nein?“ Er wurde fast ängstlich. „Du bist der Einzige, der —“

„Mein Wort, Wolf.“

Er zerrte an seinem Schnurrbart und begann:

„Du entfinnst Dich, wie ich vor einigen Sommern abkommandirt wurde, Remonte zu kaufen, drunten in der Ukraine. Halbe Tage lang trieb ich mich auf meinem Gaul in den Steppen dort herum: diese Einsamkeit hatte für mich so etwas majestätisches, urewiges, so etwas sündloses. Sonst verfügte ich ja nicht über ein allzunachgrübelndes Hirn, aber in dieser Umgebung wurde einem das reine Denken octroyirt. Ich gewann die Mitte lieb, und, während die Kameraden sich auf einigen umherliegenden Schloßern die Tage so angenehm wie möglich machten, ließ ich meinen Rappen die Beine regen. Es war ein heißer Mittag. Unhörbar fast setzte mein Gaul durch das Steppengras, daneben konnte ich ihn noch pariren und lugte nun, tiefaufathmend, über seinen Kopf. Denn vor mir, unter einem Strauch wilder Rosen, lag ein junges Mädchen, schlank und feingliedert. Die weiße Blouse war halb geöffnet, und ich sah, wie sich die junge Brust hob und senkte. Das Mädchen kühlte

sich unbelauscht, das lag schon im Glanz der dunklen Augen, die groß und sehnsüchtig in den Himmel blickten. — Ein tolles Gefühl überkam mich, der alte, lustige Reitermuth. Ich ließ den Gaul zum Sprung retiriren und, wie er am Rosenstrauch zur Erde kam und wie ein Pfeil weiter schoß, hatte ich mich blitschnell herab gebeugt, das vor Schreck aufgefahrene Mädchen um die Taille gefaßt, hochgerissen, und nun lag sie quer über den Sattel und meine Lippen fest auf den ihren, während der Rappe rasend weiterstob. Das alles war das Werk kurzer Minuten, dann war sie mir wie eine Schlange unterm Arm her entwichen, und ihre Zähne bohrten sich in meine Linke, die die Zügel hielt, daß ich mit einem Klucke los ließ, Flammen vor den Augen zu sehen glaubte und hinterrücks zu Boden stürzte. Wie ich wieder zu mir kam, befand ich mich noch im Gras, ein feuchtes Tüchlein auf dem Kopfe, und vor mir, an einem verküppelten Weidenbaum, lehnte eine junge Dame und klopfte meinem Nacken den Hals. Ich sprang auf die Knie, mich zu entschuldigen. Da bligte sie mich an, drehte mir den Rücken und verschwand in einem Weg. — Wie es weiter kam? Nun, ich sah sie wieder; ich hätte sie wiedersehen müssen, und wenn es eine Durchforschung Rußlands gegolten. Ich traf sie am selben Platz, und es gelang mir, mich vorzustellen. Sie selbst zählte siebzehn Jahre, war eine polnische Waise und auf einem benachbarten Gute zu Besuch. Ihre eigenen Besitzungen oder vielmehr die ihres Bruders lagen in Deutsch-Polen. Und als ich wenige Tage darauf dasselbe Reiterkunststück wieder versuchte, da blies sie still in meinen Armen liegen, und ihre Lippen erwiderten meine Küsse.

„Unsere Geschäfte waren inzwischen beendet, die Parole hieß: Heimath. Ich aber nahm Urlaub und suchte den Grafen v. R., den Bruder meiner geliebten, kleinen Marie, auf, ihn um die Hand der minderjährigen Schwester zu bitten. Ich fand einen Preußenhasser, einen verschwärmten Patrioten, und holte mir ein unbedingtes Nein, eine kategorisches Nie und Nimmer. Trostlos und elend kam ich in die Garnison zurück und von Tag zu Tag rieb mich die Sehnsucht mehr auf. Doch vermochte ich die Situation nicht zu ändern. Da, an einem Winterabend, siße ich trübe wie stets in meinem Zimmer. Möglichst huscht etwas die Treppen hinauf, die Thüre wird aufgerissen und lachend und meinend liegt mein Lieb an meiner Brust, meine süße Marie, wie eine wunderbar schöne, blasse Rose. Sie war kurzer Hand entlossen und zu mir geeilt. . . . Was sollte ich thun als Ehrenmann? Fortschicken konnte ich sie nicht — wir wären beide daran gestorben. Heirathen — dazu fehlte uns die Einwilligung des Bruders Vormund. Ich reichte zunächst meinen Abschied ein, um Herr meiner Zeit zu werden, reiste am selben Abend mit ihr in die Hauptstadt, mietete eine Wohnung und hier bin ich noch. Hier warten wir ihre Mündigkeit ab. Inzwischen studire ich etwas. Ah, Freund, Freund“, und er preßte meinen Arm, „wenn Du wüßtest, wie glücklich ich bin und wie furchtbar ich darunter leide. Sie hängt an meinen Augen und ich an den ihren. Aber keinem flüchtigen Gedanken habe ich Raum gegeben, obwohl nur eine Thür uns trennt, rein und edel will sie mein Weib werden und ich hab ihr mein Ehrenwort dazu versündigt. Und nun beständig die Angst, man könne mein Kleinod entdecken, das Verbrechen könne sich dieses Engels doch bemächtigen — Du glaubst nicht, wie das thut. Es ist gut, daß die Zeit bald um ist. Noch ein halbes Jahr und sie ist mündig. Weißt Du, Dick, sie ist so lieb, so — so verdammt schön! — Da sind wir an meinem Hause.“ Wir blieben im Schneegestöber stehen und sahen uns in die Augen.

„Komm mit hinaus,“ sagte er dann leise, „Du sollst sie sehen. Es ist gut, wenn wir einen Freund haben.“

Wie wir in den erleuchteten Salon traten, blieb er horchend stehen und verschwand dann hinter einer angelehnten Thüre. Nach einer Minute winkte er mir, zu folgen.

„Still, still,“ flüsterte er, „sie ist eingeschlafen. So früh hat sie mich nicht heimerwartet.“

Mit angehaltenem Athem trat ich näher. Auf einem türkischen Dwan, von einem schneigen Eisbärenfell umhüllt, lag sie wie eine weiße Blüthe. Dunkle Locken fielen über das schmale, süße Gesicht, das so rührend vertrauensvoll auf dem Kissen schlummerte wie ein Kinderantlitz. Ein kleines, zierliches Füßchen, streckte sich unter dem Geste hervor, das Pantöffelchen war zur Erde gefallen. Wolf beugte sich herab und streifte es ihr wieder an. Dabei bewegte sie sich und lächelte.

Wir waren wieder draußen. „Ade, Dick,“ flüsterte er, „behalt uns lieb. Du sollst für uns zeugen, wenn die Welt einmal schlechtes von uns spricht, da sie ja so etwas doch für unbedingt halten wird. Auf den Namen meiner Frau, dieser Frau darf nichts kommen.“

Ich sollte keine Gelegenheit dazu haben. Wenige Tage darauf — ich befand mich bereits wieder in meiner entfernten Garnison — las ich, daß der Studirende Wolf v. P. von dem polnischen Grafen v. R. im Duell erschossen worden sei. Das Duell hatte in der Nähe eines mehrere Eisenbahnstunden von der Residenz gelegenen Landstädtchens stattgefunden. Wie mir später erzählt wurde, waren die Herren in der Hauptstadt aufeinander getroffen, und der Pole hatte Wolf unter den ehrenrührigsten Worten der Entführung bezichtigt und vor die Pistole gefordert. Meine Nachforschungen nach der jungen Gräfin blieben erfolglos. Und heute — heute —? Das Todtenbuch gab Antwort. Und wieder und wieder lese ich die dünnen Worte:

„Heute wurde der am Ravensberg durch einen polnischen Grafen v. R. erschossene Studiosus von P. von mir beerdigt.“ Der Pfarrer usw.

und gleich darunter, im Datum um einen Tag verschieden: „Heute begrub ich eine fremde Frauensperson, die vor der Stadt am Kirchhofsthor todt aufgefunden wurde.“

Der Herr Pfarrer hat seinen Mittagschlaf beendet und ist neben mich getreten.

„Ja, ja,“ nickte er, „zwei traurige Fälle; sie könnten zusammengehören.“

„Haben Sie die Todte noch gesehen?“ forschte er hastig. „Es war ein wunderschönes Geschöpf. Doch schien es fremdländisch. Sie muß vor dem Kirchhof erfroren sein bei dem stärksten Schneefall.“

„Sie wollte zu ihm,“ denke ich und werde todtestraurig. „O Liebe, reine Liebe.“

Dann nehme ich meinen Hut und wandere zum Städtchen hinaus, hinaus zum Kirchhof. Dort an der Hecke, wo die Selbstmörder und Verbrecher eingesperrt werden, hat man ihnen neben einander ein Heim angewiesen. Was kümmert sie ihre Umgebung?! Sie sind schuldblos geblieben.

Ein wilder Rosenstock ist aus der Hecke ausgebrochen und deckt die beiden Hügel gemeinsam mit seinen blüthenschweren Zweigen. Er erzählt den darunter Schlummernden von einst, wo sie sich auf der Steppe fanden. Alles ist stille. Nur ein Schluchsen tönt. Das ist mein Herz, das auch noch an Liebe glaubt.

O Sommernachtstraum! — — —

Zwei Lieder von Heriberta v. Poschinger.

Sommernacht.

Steht der goldne Stern der Liebe
Im Zenith in voller Pracht
Geht ein wunderbarer Zauber
Durch die schwüle Sommernacht.
In den Büschen schlägt der Spiroster,
Grüne Käfer glühen im Moos
Und die rothen Rosen öffnen
Ihren duffdurchwebten Schooß.
Solche Rosen sind entsprossen
Meinem Herzen heute Nacht,
Denn Du bist der Stern der Liebe,
Der ob meinem Herzen wacht.

Regentag.

Gehüllt sind Berge Wald und Thal
Im grauen Nebelschleier,
Und leise gurgelt über mir
Der alte Wasserpeier.
Das Laubewolk im Kobel steckt
Die Aepfchen ins Gefieder;
Es hängen tiefend am Spalier
Die grünen Ranken nieder.
Gar süße Langeweile liegt
In solchem Sommerregen.
Ich möchte wie ein schläfrig Kind,
Mein Herz zur Ruhe legen.

Für die Hausfrau.

Ritt für Gummivaaren. Um Risse an Gummivaaren, z. B. an Schuhen, Bändern, Schläuchen und Reifen der Velocipederäder zu beseitigen, verlitte man sie nach sorgfältiger Reinigung mit einer Kautschuklösung, welche aus 160 g Schwefelkohlenstoff, 40 g Kautschuk, 20 g Guttapercha und 10 g Hausenblase besteht. Sollte der Schnitt klaffen, so trägt man die Lösung sichtenweise auf. Zum Schluß zieht man den Kautschuk mit einem Zwirnsfaden leicht zusammen und läßt ihn 24—36 Stunden trocknen, worauf

ouleur
schien
Stirn.
licher.

empor
sagte
beim
g, ober
r nach

daß ich
n nach
"fallen.
h trübe

uf, ge-
ei ihm
einen
geheime

ür ins
e. Es
Der
erwehnt
Nacht

planlos
eit be-
r fing

st Dich
Seine
umweilen
waren
ommen,

damit

Freund,
mir an

auf
en.
och bei
und
ar wie
ist zu
erzahl'

r Bille,
es ist

ängst-

rn ab-
ktraine.
in den
etwas
igte ich
er Um-
gewann
en um-
möglich
war ein
ch das
lugte
einem
nt und
ich sah,
fühlte



der Faden gelöst und der hervorgequollene Kitt mit einem scharfen Messer, welches vorher in Wasser getaucht wurde, abgeschnitten wird. Das Rezept zu einem Kitt für Gummischuhe lautet: Man löst 6-8 Theile Kautschukabfälle in 100 Theilen Benzol auf. Aus einem Stück Gummi, der in Blättern in den Handel kommt, schneidet man einen zum Ausbessern des Schuhs erforderlich großen Theil und erwärmt ihn bis auf 50 Grad. Dann kommt er auf die defekte Stelle des Schuhs, (doch läßt man ein Rändchen überstehen) und bestreicht ihn mit einem Pinsel 2-3 mal mit dem Gummikitt, die genähten Flächen aufeinander drückend. Ebenso verfährt man auf der inneren Seite des Schuhs. Die kantigen Ränder des Gummiflusses reibt man mit Benzin rund. Kann man die ausgebesserte erkaltete Stelle mit Metallplatten pressen, so sieht die Flickerei besser aus und hält auch gut. Als Lack zum Bestreichen dient Frankfurter Schwarz, Asphalt, Kautschuk und Benzin.

Wer Orchideen im Zimmer kultiviert, lasse dieselben jahraus, jahrein ruhig am hellen Fenster stehen. Während der Vegetationszeit bedürfen diese Orchideen ziemlich viel Wasser, welches jedoch die stickige Erde nur durchlaufen, nicht in derselben stehen bleiben darf. Das selten nöthig werdende Umpflanzen der Orchideen lassen wir am besten von einem Gärtner vornehmen. Die sogenannten Luftorchideen, welche an Rindenklößen kultiviert werden, sind wenig zur Zimmerkultur brauchbar, am wenigsten aber direkt importirte Exemplare, welche oft angeboten werden. Es müssen stets schon längere Zeit in einer Gärtnerei gepflegte Exemplare sein. Für das Zimmer sind am brauchbarsten und empfehlenswertheften *Coetogyna cristata* und *Cypripedium insigne*.

Vergoldete Bilderrahmen und Spiegel zu reinigen. Man muß dabei äußerst vorsichtig verfahren, weil das Gold nur sehr dünn aufgetragen ist und bei seiner Weichheit leicht abgerieben wird. Wenn jedoch Fliegenschmutz oder sonstige Unreinigkeiten eine Reinigung durchaus erforderlich machen, so bediene man sich einer Mischung von 10 g Salmiakgeist und 40 g Seifenspiritus, tauche Watte in diese Flüssigkeit und reibe damit nur ganz leicht die Vergoldung, bis dieselbe rein erscheint.

Ragout von Enten. Zwei Enten werden mit gleichmäßig großen, geschälten Borsdorfer Kesseln und ein wenig Beifuß gefüllt, in Butter braun gebraten, entfettet und mit einer Flasche gutem Weißbier in 3 Stunden langsam weich geschmort; auch wird das Entenfleisch, das zuvor mit Gewürz, einem Lorbeerblatt, einer Zitronenscheibe, 1/2 Theelöffel Fleischextrakt angeköcht wurde, sammt der Brühe der Enten zugegeben. Von den Lebern, 250 g Bratwurstfleisch, 125 g fein gewiegten Sardellen, 2 eingeweichten und ausgebrühten Weißbräthen, ein wenig geriebener Zwiebel und dem erforderlichen Salz bereitet man kleine Klößchen und kocht sie in Bouillon von Fleischextrakt. Sobald die Enten weich sind, nimmt man sie aus dem Fonds, dem man auch noch die Brühe der Klöße zufügt, schmeckt denselben mit Kapern und Estragon-Essig ab und macht mit Schwitzmehl sämig. Nachdem die in zierliche Stücke zerlegten Enten nebst den Klößen noch einmal in der Sauce heiß geworden, richtet man sie mit dieser, dekoriert mit den Kesseln an.

Falscher Hase. 1/2 Kgr. feingehackter Braten- und Suppenfleischreste, 250 Gramm Ostenthad, 250 Gramm Brot, 250 Gramm Schenmark, 4 Eier, in Bouillonzeit gedunsteter Zwieback, Salz, Pfeffer. Aus diesem Gemeng macht man eine dem Hasi ähnliche Form, welche man eine halbe Stunde in einem nicht zu heißen Ofen bäckt, eventl. nimmt man vorher ein Spicken vor.

Plauderklübchen.

Auch eine Reliquienfälschung — unter diesem Titel erzählt ein Mitarbeiter des „Vär“, was ihn die Wittve K. in vertraulicher Stunde hat wissen lassen. „Der Krieg seien Frankreich war stücklich alle, und mein seliger Vater, der bei der Berliner Feuerwehr als Spritzenmann angekommen war, hatte gerade Wache, als auf einmal alarmirt wurde. „Kinder, der Kronprinz ist da, er will Euch bei der Arbeit sehen und seinem englischen Schwager zeigen, was Ihr leisten könnt! Reißt Euch zusammen!“ hatte der Brandmeister gesagt. Na nu können Sie sich woll denken, wie da Alles sein klappete. Zuletzt, als dem fremden Gast Allens gezeigt war, und die junge Mannschaft wieder antreten mußte, meinte unser Kronprinz zu meinem Seligen: „Sollten wir uns nicht kennen?“ — „Gewiß — det heißt zu Befehl, kaiserliche Hoheit, wir kennen uns von Frankreich her, denn ich habe ja zu Ihre Armee gehört.“ „Ah, also Kriegskameraden! Wie heißen Sie?“ — „Ich, ich — habe die Ehre, der K. zu sein, den kaiserliche Hoheit nach der Schlacht bei Wörth nach Feuer frugen und

dann mit 'ne Ziehharre verehren thaten.“ Die Hoheit lachte und fragte: „Hat se Ihnen denn ooch jut geschmeckt?“ „Famos, kaiserliche Hoheit!“ „Na, dann versuchen Se mal von dieser Sorte, die ist besser als das französische Kraut.“ Damit reicht die Hoheit meinem Seligen sein Etwie hin und meinte: „Schade, hab' leider blos noch eine!“ „Dann behalten kaiserliche Hoheit se nur unterthänigst selbst!“ wagte mein Seliger zu bemerken, worauf der Kronprinz schmunzelnd verlegte: „Nein, nehmen Se se nur allergädigst an, ich habe zu Hause noch mehr davon.“ — Es war 'ne pikfeine Nummer, und mein Alter wollte se jar nich anstecken, aber wat seine Collegen waren, die bestanden druff, det er se anroochte. Nach 'n paar Rüge ließ er ihr aussehn und brachte se mit nach Hause, um se als ewiget Andenken for die Kinder und Kindeskinde ufzubeiben; aber! kam anders. Mittlerweile war nämlich unser Aeltester ranjewachsen und in de Schule sekommen, und wie ich eemal von't Einholen zurückkomme, da sieht der Stiff mitten in de Stube und pafft, det's man so'ne Art hat. Und wat roochte er? Die Kronprinzenziehharre, die unter der Käseglode, die ich zu meiner Hochzeit geschenkt jetrieht hatte, lag. Wenn det mein Oler erfuhrt, hätte er den Jungen halb dot jeschlagen, darum koofted ich 'ne andere, schnitt se halb durch, kohlte ihr an und ließ meinen Seligen in den Glauben sterben, det dat die bemußte Gapanna jewesen war.“

Eine poetische Abjage. Ein junges Paar in Heidelberg, das sich in den Ehestand begeben wollte und um die Einwilligung des Herrn Papa bat, erhielt von demselben folgenden kurzen Bescheid:

„Sie hat nichts und Du desgleichen;
Dennoch wollt Ihr, wie ich sehe,
Zu dem Bund der heil'gen Ehe
Euch bereits die Hände reichen.
Kinder, seid Ihr denn bei Sinnen?
Ueberlegt Euch das Kapitel: —
Ohne die gehör'gen Mittel
Soll man keinen Krieg beginnen.“

Wie Du mir, so ich Dir. Ein schlauer Amerikaner, der billig rauchen wollte, kaufte vor einem halben Jahre 300 Stück Cigarren, das Stück zu 1/4 Dollar, und ließ sie in einer Gesellschaft versichern. Jetzt sind die Cigarren aufgebraucht, und der Yankee fordert 75 Dollars, weil die Cigarren durch — Feuer vernichtet wären. Das Gericht entscheidet tatsächlich zu Gunsten des Versicherten. Die Gesellschaft belanagt aber nun ihrerseits den Raucher, weil er absichtlich Feuer an die versicherten Sachen gelegt habe, und das Gericht hat jetzt, nach der „Deutschen Tabak-Ztg.“, mit demselben Ernste unseren Yankee zu 90 Tagen Gefängniß verurtheilt.

„Zungen-Gerzittien“ mit den Formeln: „Die Kage tritt die Treppe krumm“ oder mit der noch schwereren „Nekwechsel für Wachsmaske“ dürften wohl schon die meisten unserer Leser ange stellt haben. Interessant ist aber eine Zusammenstellung solcher Zungenübungen im „Urauell“, die wir nach dem „Hannov. Courier“ zum Theil hier wiedergeben wollen, soweit sie noch unbekannt sind. Wir empfehlen also nachzusprechen: „Acht und achtzig achteckige Hechtsköpfe“. „Der Maurer Böckl trägt auf sei'm Buckl en Päckl und en Paackl; hintennach geht der Bummeler Böckl mit sei'm Hund Voekl; auf einmal packt 'm Böckl sei Voekl 'm Böckl sei Paackl und reißt's jamm't's Päckl vom Buckl.“ Nicht mit solchen Schwierigkeiten dürfte folgende Formel nachzusprechen sein: „Barocke Baraden berücken oft moderne Architekten“ oder „Hierbrauer Brauer braut Braunbier.“ Der Appetit kann einem wirklich nicht vergehen beim Nachsprechen von: „Entenbraten ist ein schönes Essen; ich selber hab' zwar noch keinen gegessen; doch meiner Mutter Schwester Brudersohn, der hat einmal neben einem gegessen, der hat gegessen Entenbraten essen.“ Bemerk sei noch, daß bei wilden Völkern ebenfalls schwierige Wortverbindungen vorkommen. So erzählt der bekannte Reisende Dr. Reichel-Loeche, daß die Negermutter an der Loangoküste das Kind Kinderverschen lehrt, welche absichtlich schwierige Wortverbindungen enthalten und beim schnellen Hergehen die ungeübte Zunge zum Straucheln bringen. Das kluge Kind wird, ganz wie bei uns, Besuchern vorgeführt, erregt Bewunderung und Heiterkeit.

* Humoristisches Echo. *

Aus den Fliegenden Blättern.

Fataler Druckfehler. (Aus dem Berichte über das Concert eines Violinvirtuosin.) .. Als Seine Durchlaucht die Hofloge betrat, vergeigte sich der Künstler mehrere Male.



Schnadahüpfel.
Die Lab' is a Briafel,
D'rin sieht Hoamlich's g'nua,
Und 's Bussel is 's Pestschirwachs
— Damit pappi man's zua!

W. Herbert.

Vom Regen in die Traufe. Schwiegermutter:
„Sie müssen sich meiner annehmen, Herr Gevatter! Gestern sagte mein Schwiegerohn: 99 Teufel und eine Schwiegermutter setzen 100!“ — Gevatter (sich befinnend): „Da kann' nix mache, Frau Gevatterin! 99 und 1 ischt 100 — mehr bring' i' au' net z'weg!“

Höchste Distinction. „Kellner, bringen Sie mir eine halbe Ente!... Aber achten Sie darauf, daß die andere Hälfte in distinguirte Hände kommt!“

In der Stammkneipe. „Nesi, heute bezahl' ich baar! Weißt Du, mein „Alter“ ist bei mir — und da kann ich die Zech' nicht schuldig bleiben... Du entschuldigst schon!“

Mythologisches. „Sagen Sie, Herr Professor, warum wird Pallas Athene, die Göttin der Weisheit genannt?“ — „Sehr einfach, mein Fräulein! Weil sie die einzige Göttin ist, die unverheirathet geliebt!“

Immer im Verusf. A: „... Noch ein's, Herr Capitain, wenn Sie nach Berlin schreiben, muß immer Nord, Ost, Süd, West u. s. w. dabei stehen, je nachdem —“ Capitain: „Aha, je nachdem der Wind ist!“

Seltsame Logik. „Ich weiß nicht, wie das zugeht! Sie nehmen jedes Jahr 4 Wochen Urlaub, kommen keinen Tag vor 10 Uhr in's Bureau und avanciren jedes Jahr. Ich dagegen sitze täglich um 8 Uhr hier, habe seit 20 Jahren keinen Urlaub genommen und bin schon wieder übergegangen worden!“ — „Ja, lieber Freund, das ist ja eben der Beweis, daß Sie nichts arbeiten, weil Sie nie eine Erholung brauchen.“

Unsere Frauen.

Ihr schmüht die Frauen. Ist das recht?

Nein, das sind bitterböse Sachen!

Die Frauen sind nur halb so schlecht,

Wie — sie sich gegenseitig machen.

Ungalant. „... Unser früherer Hausarzt hat einmal behauptet, daß ich keine dreißig Jahr' alt würde!“ — „Da haben Sie ihn aber glänzend Lügen gestraft!“

Auf dem Dienstwege. Der Herr Landgerichtsdirector, der eine Jagd gepachtet, mußte zum Birichgang aus Höflichkeitsrücksichten auch den Herrn Domänenrath einladen. — „Wie mach' ich's nun“, sagt er zu sich, „daß der unangenehme Mensch, trotz meiner Einladung, nicht kommt?!... Halt, ich hab's. Ich schick' ihm die Einladung in einem Bureaukouvert, welches die Aufschrift „Dienstsache“ trägt.“ — Gesagt, gethan. — Und richtig, bis der Herr Domänenrath das Couvert öffnete, war die Jagd — längst vorbei!

Der Herr Stationschef in Urlaub. „... So, in Kleindorf waren Sie in der Sommerfrische, Herr Stationschef? Sind Sie denn da nicht vor lauter Langeweile umgekommen in dem faden Nest?“ — „Was Ihnen nicht einfällt! Fad?! Amüfirt hab' ich mich köstlich den ganzen Tag bis tief in die Nacht hinein!“ — „Amüfirt?! Ja was haben Sie denn da eigentlich getrieben?“ — „Na, in aller Frühe hab' ich mich 'nauzgesetzt zum Bahngleise. Da hab' ich den ganzen Tag über auf die Züge gewartet und, wenn immer einer gekommen ist, da hab' ich mich vor lauter Freud' nimmer halten können. „Hollah!“ hab' ich bei mir gedacht, wieder einer, mit dem Du nix zu thun hast!“

Seltzam.

Die Trompeten schmettern,
Die Posaunen schmettern,
Wenn das Militär vorüberzieht.
Die Kanonen schmettern,
Kommandanten schmettern,
Wenn der Feind in's Land verwegen zieht.
Schwiegermütter schmettern,
Daß die Fenster schmettern.
Wenn der Schwiegerohn 'mal widerspricht.
Blitz und Donner schmettern,
Selbst die Kerchen schmettern —
Nur die Schmetterlinge schmettern nicht.

Summarisch. „Ihr Sohn hat ja die Tochter des Colonialwaarenhändlers Schlamper geheirathet?“ — „Allerdings — von dem beziehen wir überhaupt Alles!“

Herr: „Wie, eine Mark zahlt man nur, wenn man hier an der verbotenen Stelle badet?“ — Gemeinbediener: „Jawohl! Wissen Sie, wir wollen es auch den ärmeren Klassen ermöglichen, daß sie sich ab und zu ein erfrischendes Bad leisten können!“

Lebensregel.

Du sollst bei Hoffnungsüberschwang
Dich weiser Mäßigung besleihen:
Ein Luftschloß ist sehr schnell gebaut,
Doch sehr schwer einzureißen!

„Ich habe heute erfahren, daß Sie meinen Concurrenten bezahlten, und mir schulden Sie noch zwei Ueberzieher! Das ist nicht schön von Ihnen!“ — „Wer hat das gesagt?!... Bringen Sie mir 'mal den Menschen, der mir — solch' eine Gemeinheit nachsagen kann!“

Junge Frau (während des Mittagessens): „Ich hab's Dir ja noch gar nicht gesagt, Adolf; heute habe ich selbst gefocht!“ — Mann: „Wirklich?“... Da hab' ich jetzt der armen Minna in Gedanken Unrecht gethan!“

Vorschule. Menageriedirector: „... Sie wollen Anstellung als Thierwärter?.. Können Sie denn mit dem Füttern der Raubthiere umgehen?“ — Bewerber: „Gewiß! Ich war ja drei Jahre lang Kellner!“

Unangenehme Einweihung. Einem Redakteur wird von einem unverwundlichen Einsender zum Namenstag ein hübscher Papierkorb nebst poetischer Widmung übersandt. Tags darauf kommt der Dichter selbst: „Na, gefällt Ihnen der Papierkorb?“ — „Sehr! Ich danke Ihnen vielmals für die Aufmerksamkeit!“ — „Fand auch das Widmungsgebidt Ihre Anerkennung?“ — „Gewiß, ich hab' den Korb gleich damit eingeweiht!“

Aus dem Kladderadatsch.

Sachliches

als Ueberschrift zu den Heirathsannoncen der Tante Böß.

Discretion Ehrensache,
Religion Privatfache,
Geld Hauptsache,
Alles Uebrige Nebensache.

In der Heidelberger Klinik ist ein Tagelöhner operirt worden, der drei Taschenmesser von 11, 9 und 8 Centimeter Länge verschluckt hatte. Wenige Tage nach seiner Entlassung hat er sich schon wieder mit zwei Messern im Magen eingestellt.

Taschenmesser gehören ohne Frage nicht zu den unentbehrlichen Nahrungsmitteln, daher eignen sie sich vorzüglich zur Belastung mit einer erheblichen Consumsteuer. Selbst die Freisinnigen werden dafür stimmen. Es wäre zu umständlich, die Abgabe von den einzelnen Consumenten zu erheben, daher muß dies gleich in den Messerfabriken geschehen. Ob der Ertrag wie bei anderen Consumsteuern den Gemeinden überlassen wird, erscheint noch zweifelhaft; bei seiner Erheblichkeit dürfte der Finanzminister ihn für die Staatskasse reklamiren.

Aus den Lustigen Blättern.

Pietät. A.: Sie könnten mich aus einer großen Verlegenheit retten: leihen Sie mir tausend Mark. — B.: Das ist ganz unmöglich. — A.: Wieso unmöglich? Sie sind ein reicher Mann! — B.: Allerdings; aber ich kann mich von dem Gelde nicht trennen, — das ist ein Andenken von meinem Vater!

Einer, der Alles probirt hat!, „Ruslaub schmeckt gut, Seegras schmeckt gut, auch Koffhaar hat a fein's G'schmack — wie muß erst richt'ger Tabak schmecken!“

Kollegen. Kassirer (auf der Fahrt zum Bahnhof): „Sie, Kutscher, passen Sie nur auf, daß der Gaul nicht auch durchgeht!“

Die Ausgrabungen auf Kalauria. Wie aus Athen gemeldet wird, haben die beiden Gelehrten Dr. Wide und Dr. Kjellberg ihre Ausgrabungen auf der griechischen Insel Poros, dem alten Kalauria, nunmehr mit bestem Gelingen zu Ende geführt. Während der Arbeit sollen die genannten Alterthumsforscher folgende Unterhaltung geführt haben:

„Ein eigenthümliches Gefühl, hier auf dem klassischen Boden von Kalauria zu stehen; es wird einem ganz kalaurig dabei!“

— „Heut heißt die Insel freilich Boros.“
 „Das merke ich an der Porosität des Gesteines“
 — Hier kommt soeben eine Korinthische Vase zum Vorschein; ein Stier ist darauf abgebildet.
 „Wirklich ein echtes Korinthvieh!“
 — Dies dort ist offenbar der Tempel, in den Demosthenes vor den Scherzen des Maceboniers floh.
 „Es scheinen noch mehr Hakenfüße dabei gewesen zu sein, wenigstens finde ich hier noch eine Menge antiker Lampen.“
 — Sehen Sie nur die beiden alten Spieße.“
 „Offenbar Spießegefallen des Antipater.“
 „Und hier diese Säulen-Kapitäl!“
 „Famos: so ein Kapitälfund ist allemal ein Kapitalfund!“
 — Bei dem Graben wird man gehörig heiß, man bekommt dabei einen gehörigen Durst.“
 „So wollen wir ihn löschen, wir haben ja genug Spaten zur Seite.“

Vorsichtig. Ich suche eine Verkäuferin für mein ff. Wurst- und Fleischwaaren-Geschäft. Vegetarianer erhalten den Vorzug.

Eine Versicherung. Seit ich Sie kenne, theure Olga, bin ich so überaus glücklich, daß ich getrost sagen kann, seit meiner Maturitätsprüfung bin ich nie so glücklich gewesen!

Druckfehler in einer Glückwunsch-Adresse. Stammgäste (am Geburtstag eines Weinhändlers): „Und so gestatten wir uns Ihnen zur Feier des Tages eine silberne Panschbonole zu überreichen.“

Ein gebildeter Hausknecht. Redakteur (zu seinem Faktotum): Machen Sie ein tüchtiges Feuer, ich will die unbrauchbaren Manuskripte verbrennen, die in solcher Masse eingehen. — Faktotum: Ach so! Also ein förmliches Autordafs?

Ein Ausgleich. Zimmerkellner: Ein geheiztes Zimmer kostet 2 Mark, und ein ungeheiztes blos 1 Mark. — Reisender: Gut. A ungeheiztes thut's auch. — Zimmerkellner: Bedauere sehr. Die ungeheizten sind alle besetzt — ich kann Ihnen nur noch ein geheiztes geben! — Reisender: Wissen Sie was: geben Sie mir eins zu einer Mark und ich werd' ä bischen de Fenster offen lassen!

Immer höflich. Kellner (dem davongehenden Professor B. sehr beflissen nachgehend): Verzeihen der Herr Professor, Herrn Professors Stod sind in der Ecke steh'n geblieben!

Selbstkritik. Der Kommiss Meyer hat ziemlich laut nach dem Lehrling gerufen. Chef: Was soll das heißen. Herr Meyer! Sind Sie Chef oder sind Sie es nicht?! — Meyer: Ich bin nicht Chef, Herr Hirsch! — Chef: Also, wenn Sie sind nicht der Chef, wie können Sie da so brüllen im Lokal wie ein Dohle?!

Knackmandeln.

(Nachdruck verboten.)

Würfelsprung.

	nach	giebt	fals	trau			
	es	dem	er	doch	die	schick	
le	in	wohl	her	und	schla	ne	dir
jahr	sturm	gram	je	son	ben	es	gen
auch	ben	re	nach	re	wohl	lacht	de
und	sten	in	gar	gen	freu	blüht	giebt
	er	tröst	die	dem	gen	noch	
	schön	schau	ge	dir			

Der kleine Zauberer.

Die Bildergalerie, d. i. ein Spiel Karten so zu mischen, daß alle Bilder zusammenkommen. Man beschneidet ein Spiel Karten, aus dem man sämtliche Bilder herausgenommen, an allen Seiten etwa eine halbe Linie breit. Wenn man dann die größeren Bildertarten wieder ins Spiel bringt und dieses mischt, kann man sehr leicht sämtliche Bilder nach einer Seite bringen und den Zuschauern eine Wette anbieten, daß sämtliche Bilder zusammen oben oder unten liegen, je nach dem man sie gesteckt.

Charade.

(Dreifilbig.)

Die Erste macht den Schluß von jeder Reife,
 Nie hat's der Dumme, aber stets der Weise.
 Und nach den Letzten sehnt sich mancher Mann,
 Daß er dem Lärm der Stadt entfliehen kann.
 Das Ganze ist als Stadt Dir wohlbekannt,
 Sie liegt in einem fernen, schönen Land.

Anagramm-Ghasel.

1234 sei dir gebracht,
 Hat Weg und Last dich matt gemacht.
 2341 stieß Bruberhand
 Dereinstens in des Todes Nacht.
 4132 dient als Gril
 Einst einem Mann von stolzer Macht.
 2134 ein kirchlich Kleid,
 Ein Baum, geschmückt mit Silberpracht.

K. K.

Bilder-Räthsel.



Skat-Aufgabe.

(Deutsche Karte)

B (Mittelhand) verliert E-Solo auf folgende Karte, obwohl noch zwei Trümpe im Skat liegen. Auch Grand würde verloren gehen.

E U, G U, R U, S U, E 10, R, D, R A, D, 7.

Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

(Französische Karte)

B (Mittelhand) verliert T-Solo auf folgende Karte, obwohl noch zwei Trümpe im Skat liegen. Auch Grand würde verloren gehen.

T B, P B, Co B, Ca B, T 10, R, D, Co A, D, 7.

Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Arithmetische Aufgabe.

Um mit 4 Gewichten jedes Quantum in ganzen Pfunden bis zu 22 Pfund wiegen zu können, — wie schwer muß jedes Gewichtstück sein.

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 3.

Logogriph: Thal, Thaler.
Dechiffirungsaufgabe: (Schlüssel. Für jeden Buchstaben ist der im Alphabet nächstfolgende zu setzen, für z = a, für k = o, o = u, u = k.)
 Wer etwas Treffliches leisten will,
 Hätt' gern was Großes geboren,
 Der sammelt still und unerschläft
 Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.
Arithmogriph: Wotan, Angst, Sinn, Dohn, Zwan, Naso, Gans, Fannin, Ohio, Rath, Washington.
Bilderräthsel: Halte Maß in allen Dingen.

